

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Zeppelingsgesellschaft macht die militärische Zeitung für den Unfall des 3. 11 verantwortlich.

Auf dem Einigungs-Kongress in Hamburg haben die Hafenarbeiter und die Seelente die Verschmelzung mit dem Transportarbeiterverband vollzogen.

In Wilhelmshaven sind fünf Matrosen beim Minensuchen umgekommen.

Die Lage der türkischen Truppen in Albanien hat sich verschlimmert. Der türkische Kriegsminister übernahm das Kommando.

Die Annexion Koreas von Japan soll am 1. Juli durchgeführt werden.

Landtagschluß.

Leipzig, 13. Mai.

Die erste Tagung des Vierklassenparlamentes ist zu Ende. Wenn diese Blätter in die Hände der Leser kommen, ist der feierliche Schluß des Landtages im königlichen Schlosse vollzogen und die Mitglieder der bürgerlichen Parteien werden beim Galadiner im Schlosse ihre letzte parlamentarische Anstrengung zu leisten haben, während die sozialdemokratischen Mitglieder schon seit einigen Stunden der Stätte einer arbeitsreichen, aber wenig fruchtbaren Tätigkeit entflohen sind. In der Tat, an Arbeit hat es diesem ersten Landtage unter dem Vierstimmigenwahlrecht nicht gefehlt, indes der Erfolg entspricht nicht dem immensen Arbeitsaufwande.

Freilich hat die Sozialdemokratie im Voraus keine großen Hoffnungen auf diesen Landtag gesetzt. Dazu war die Parteikonstellation im „Volkshause“ nicht angetan. Und hinter diesem Wuralwahlrechtsparlament stand noch das reaktionäre Oberhaus und die am Ende noch reaktionärere Regierung. Unter dem neuen Wahlgesetze hatte sich das Parteiverhältnis in der Zweiten Kammer völlig verschoben. Wenn man von der acht Mann starken freisinnigen Fraktion absieht, so bestand das Wahlparlament aus drei nahezu gleich starken Parteien. Die jahrzehntelange konservative Herrschaft war bei den letzten Wahlen gründlich zertrümmert worden. Nur knapp den dritten Teil der Mandate haben sie zu retten vermocht. Die Nationalliberalen mit ihrem freisinnigen Flügel waren an die erste Stelle gerückt. Nach dem Stärkeverhältnis hatten die National-

liberalen Anspruch auf den ersten Präsidentenposten, der ihnen auch sicher war, wenn die Sozialdemokraten sich passiv verhielten und nur der Freisinn mit ihnen stimmte. Doch die Sozialdemokratie hatte sich auch bei der Präsidentenwahl aktiv beteiligt und für den nationalliberalen Präsidenten kandidaten gestimmt, während ihn die Konservativen abgelehnt hatten. Nach der loyalen Haltung der Sozialdemokratie durfte erwartet werden, daß die Nationalliberalen ebenso loyal für den sozialdemokratischen zweiten Vizepräsidenten kandidaten stimmen würden. Doch hier versagten die Nationalliberalen zum erstenmal und offenbarten dabei eine Schabigheit, die sie sich während der ganzen Tagung getreulich bewahrt haben. Die Nationalliberalen haben sich, was allerdings vorausgesetzt worden ist, als die nächsten Interessenpolitiker erwiesen, ihr „Liberalismus“ hatte keine Grenzen hinter dem eigenen Interesse. In einem einzigen Falle, nämlich bei dem Gesetz über Nadelarbeitslehrerinnen, haben sie mit der Linken eine geschlossene Phalanx gebildet, indem sie für die Uebernahme der Pensionslasten auf den Staat stimmten, und sind auch gegenüber der Ersten Kammer auf ihrem Standpunkt stehen geblieben. Sonst haben die Nationalliberalen stets mit den Konservativen gegen alles gestimmt, was nur irgendeinen fortschrittlichen oder sozialen Anstrich hatte. Namentlich den sozialpolitischen Anträgen der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber haben die Nationalliberalen vollständig versagt. Nur der Freisinn ist im wesentlichen für die sozialpolitischen Anträge eingetreten. Der reaktionäre Geist der Nationalliberalen zeigte sich besonders drastisch bei der Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation über die Maßregelung der Chemnitzer Eisenbahner und bei anderen Gelegenheiten, wo die staatsbürgerlichen Rechte der Eisenbahner eine Rolle spielten. Der nationalliberale Fraktionschef Hettner übertrumpfte hierbei den Finanzminister Dr. Rügger, der als dienstältester Minister auch den Vorschlag im Ministerrate führt, durch juristische Spitzfindigkeiten noch um ein Erkleckliches und verweigerte wie dieser den Eisenbahnern nicht nur das Versammlungs-, sondern auch das reichsgesetzlich garantierte Koalitionsrecht.

Wenn es ihre eigenen Interessen galt, haben die Herren von der Fraktion Drehscheibe zuweilen allerdings recht kräftige Töne anzuschlagen verstanden. So bei ihrem Antrage auf Reform der Ersten Kammer. Genüßt hat es ihnen allerdings nichts. Wegen der veränderten Zusammensetzung der Zweiten Kammer will die Regierung jetzt keine Reform der Ersten Kammer mehr, damit diese ein um so sicherer Hort der Reaktion gegen die „Volkskammer“ bleibe. Da die Nationalliberalen sich nicht vom Reden zum Handeln aufschwringen können, werden sie auch nie etwas gegen diese Regierung, die die Wahlkammer mißachtet, wie nur je eine Regierung ein Parlament mißachtet hat, durchsetzen.

Die konservative Partei ist an Einfluß in der Zweiten Kammer zurückgedrängt. Doch sie fühlt sich an der Seite der Ersten Kammer und unter dem Schutze der Regierung immer noch als Herrin der Situation. Die Regierung braucht nur nicht zu wanken, dann ist die neue Mehrheit der Zweiten Kammer zur Ohnmacht verurteilt — mehr als einmal halfte es so oder ähnlich aus den Reihen der Konservativen nach den Ministerbänken hinüber. Nun muß allerdings gesagt werden, daß bei der Regierung einer solchen Aufmunterung nicht bedurft hat; was die Konservativen wünschten, tat die Regierung, bauend auf ihre Unabhängigkeit vom Parlament, von selbst. Mehr als einmal hat ja der Minister des Innern und des Außern, Graf Bismarck, der kurz nach seinem Amtsantritte in einer Rede auf dem sächsischen Gemeindetage die Notwendigkeit „eines glücklichen Mischungsverhältnisses zwischen konservativen und liberalen Grundfragen zur gesunden Fortentwicklung der staatlichen Verhältnisse“ betonte, diesem seinem eigenen Grundsätze ins Gesicht geschlagen und sich und die Regierung mit der konservativen Reaktion identifiziert. Die Fähigkeit, mit welcher die Regierung an ihrem einmal eingenommenen Standpunkte festhält, zeigt deutlich ihre Stellung zu dem Antrage auf Aufhebung des Epiphaniastages. In diesem Falle stimmte selbst die Erste Kammer, und in dieser auch die Geistlichkeit, der Aufhebung zu. Doch die Regierung will nicht nur aus kirchlich-reaktionären, sondern namentlich aus politischen Gründen nicht, weil sie fürchtet, daß auch durch den geringsten Fortschritt, die kleinste Aenderung am Bestehenden den Gegnern der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung Vorschub geleistet werde. Das eigentliche Bleigewicht in der Regierung aber ist der leitende Minister Dr. Rügger. Keine Woche ist in der abgelaufenen Tagung ins Land gegangen, wo diese politische Versteinerung nicht ein- oder mehreremal der Zweiten Kammer ihre Mißachtung bezeugte, dieser Mann, der sich in der Ersten Kammer selbst dagegen verwahrte, ein Neuerer zu sein, weil er einen kleinen sozialpolitischen Schritt nach vorwärts tun muß, dessen gemeinschädliche Finanzpolitik durch humanitäre Aufgaben kein Geld vorhanden sei. In der sächsischen Regierung sitzen gewiß nur Reaktionäre vom reinsten Wasser, doch irgendwelche Möglichkeit auf Besserung ist so lange nicht vorhanden, als der Oberreaktionär Dr. Rügger noch im Amte ist und die Leitung der Regierung hat. Wenn es besser werden soll, muß zunächst dieser hartnäckige, aus unserer Zeit herausgewachsene Alte weg.

Allerdings wäre auch damit noch nichts gebessert, wenn nicht die Nationalliberalen sich entschließen wollten, einen entschiedenen Kurs nach vorwärts einzuschlagen. Doch gerade nach dieser Richtung hin sind die Aussichten trüber als je. In der nationalliberalen Partei

Arbeiter! Gedenkt der ausgeperrten Bauarbeiter!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Lempke.

Als es neun Uhr war, lagen alle schon in ihren Betten. Neben dem rhythmischen Rollen der Räder hörte Annixter hin und wieder, wie eins der Kinder unruhig wurde oder über irgend etwas klagte. Der beleibte Herr schnarchte mit einformigem Tonsfall, bald in sägendem Bass, bald in schrillum Diskant. Von Zeit zu Zeit schritt ein Bremser oder der Conductor (der Conductor versteht den Dienst des Schaffners und Zugführers), die rot und weiße Laterne am Arm, eilig durch den schmalen Gang zwischen den zusammengezogenen Bettvorhängen. In dem leeren Endabteil, dessen Lagerstätten nicht heruntergeklappt waren, konnte Annixter, wenn er den Kopf zwischen den Vorhängen hervorstreckte, den Aufwärter in seinem weißen Drillrock sehen, wie er mit offenem Munde und den Kopf auf die Schulter geneigt schlummerte. Die Stunden verrannen. Schon war Mitternacht vorüber. Annixter, der auf die Stationen achtete und noch die Durchfahrt von Modesto, Merced und Madeira bemerkt hatte, wußte nach einem kurzen Schlummer nicht mehr, wo der Zug war. Hatte man etwa Fresno schon hinter sich? Er zog einen Fenstervorhang in die Höhe

und schattete, um besser sehen zu können, die Augen mit den zu beiden Seiten des Gesichts gehaltenen Händen ab. Die Nacht war dunkel und der Himmel bewölkt. Ein feiner Regen fiel und hinterließ wagerechte Streifen an dem Glas des äußeren Fensters. Nur ein ganz schwacher grauer Schimmer machte den Himmel kenntlich; alles andre war in undurchbringliches Dunkel gehüllt.

„Ich dachte, wir sind gewiß über Fresno hinaus,“ murmelte er, nach der Uhr sehend. Es war etwas nach halb drei. „Wenn wir Fresno schon hinter uns haben,“ sagte er sich, „so möcht ich wohl die Kleine bald wecken. Ne Stunde zum Anziehen braucht sie. Ich will doch mal hören, wo wir sind.“

Er fuhr in Beinkleider und Schuhe, zog den Rock an und ging den Gang hinunter. Auf dem Platz, den vorher der Aufwärter eingenommen hatte, sah der Pullmanschaffner, seine Kasse und die Wagenlisten vor sich, und strich die Nummern der belegten Betten mit einem Blaustift an.

„Wo halten wir das nächstemal, Käptn?“ fragte Annixter. „Sind wir schon in Fresno gewesen?“

„Eben sind wir durch,“ erwiderte der Angeredete und blickte zu Annixter über den oberen Rand seiner Brille auf.

„Wo halten wir das nächstemal?“

„In Cochen. In zirka fünfundvierzig Minuten sind wir dort.“

„ne ziemlich finstere Nacht, wie?“

„Finster wie ne Hofentafel. Lassen Sie sehen, Sie haben die obere und untere Nummer neun.“

Zur rechten Zeit noch griff Annixter nach der Lehne des nächsten Sitzes; er wäre sonst hingefallen. Der

Geldkasten des Pullmanschaffners glitt von dem mit Pflüsch überzogenen Sitz herab und fiel rasselnd auf den Fußboden. Die Pflüsch-Lampen an der Decke klirren und klackerten mit blendender Schnelle in dem langen, gleitenden Rud, der den Zug von einem Ende bis zum andern durchließ, und die plötzlich aufgehobene Geschwindigkeit schleuderte den Schaffner fast von seinem Sitz. Ein entsetzliches, ohrenzerreißendes Knirschen kam von unten her von den scharf angezogenen Westinghousebremsen; Annixter wußte jetzt, daß die Räder aufgehört hatten sich zu drehen und daß der Zug nur noch auf den bewegungslosen Flanschen vorwärts glitt.

„Hallo, hallo,“ rief er aus, „was ist denn jetzt los?“

„Notbremse,“ erklärte der Schaffner, der den Geldkasten aufraffte und seine Papiere und Bettkarten hineinsteckte. „Nichts Besonderes; wahrscheinlich ne Ruh auf den Gleisen.“ Er nahm seine Laterne und verschwand.

Alle Fahrgäste mit Ausnahme des beleibten Herrn waren aufgewacht; sie steckten die Köpfer zwischen den Vorhängen hervor und bestürmten den zu Hilma eilenden Annixter mit einer Flut von Fragen.

„Was war das eben?“

„Ist was passiert?“

„Was ist denn nur los?“

Hilma war eben wach geworden, als Annixter die Vorhänge zur Seite schob.

„O, ich bin so erschrocken!“ rief sie. „Was ist denn geschehen, Schatz?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Annixter. „s ist nur die Notbremse. ne Ruh wird wohl auf m Gleise sein. Nengstige dich nicht. Es ist weiter nichts.“

Mit einem letzten schrillen Kreischen der Westinghouse-